

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Dürrenmatt

DER SCHWEIZER UND DIE ARBEIT

Vor einiger Zeit veröffentlichte die «Neue Zürcher Zeitung» einen Aufsatz des spanischen Gesandten über die Schweiz. Darin wurde einmal mehr der Vorwurf erhoben, es gehe dem Schweizer die Fähigkeit zum Lebensgenuss und zur Lebensfreude ab. Der Vorwurf ist gewöhnlich zu finden, wenn Ausländer uns Schweizer kritisieren. Jener spanische Diplomat soll indessen ungewöhnlich viele Zuschriften aus allen Schichten unseres Volkes bekommen haben, in denen ihm mehr als ein Eidgenosse gestand, jawohl, er arbeite von früh morgens bis zum Feierabend, und so oft er das getan habe, lege er sich mit einem Gefühl innerer Befriedigung ins Bett.

Wir Deutschschweizer sind, ausgeprägter als die romanischen Teile unseres Volkes, Menschen, die aus der Arbeit einen Lebenszweck gemacht haben. Wir sind seit Generationen dazu erzogen worden, einmal, weil das unseren Auffassungen vom Leben entsprach, sodann aus dem viel prosaischeren Grund, daß die Armut des Landes an wichtigen Rohstoffen uns einfach zu dieser Arbeitsintensität zwang. Wir waren nie ein Rentnervolk! Wir arbeiteten und arbeiten immer noch, um die Erzeugnisse größtenteils ins Ausland zu verkaufen. Dazu wiederum müssen wir konkurrenzfähig bleiben. So oft der Export stockt, stockt unser ganzer wirtschaftlicher Kreislauf, und es wird für jeden so recht spürbar, was es heißt, zur unfreiwilligen Muße verurteilt zu sein. Tausende von Eidgenossen haben dann während Wochen mit dem Nullstundentag auszukommen.

Das Schweizervolk wird über kurzem wieder einmal Gelegenheit haben, sich solcher Zusammenhänge bewußt zu werden. Der Landesring der Unabhängigen hat ein Volksbegehren lanciert, das als Verfassungsbestimmung die Einführung der 44-Stunden-Woche für jene Betriebe vorsieht, die dem Eidgenössischen

Fabrikgesetz unterstellt sind. Der bisherige Achtstundentag würde also ersetzt durch die Fünftagewoche. Natürlich keineswegs für alle Leute, sondern eben nur für jene dreißig Prozent der Erwerbstätigen, die dem Fabrikgesetz unterstellt sind. Ihnen wäre diese Privilegierung zugeschlagen.

Die Initiative hat bereits eine gewisse Diskussion auszulösen vermocht. Dabei wäre es vielleicht von gutem, wenn man in diesen Auseinandersetzungen nicht zu fürwitzig mit dem Wort vom sozialen Fortschritt um sich griffe. Gewiß, der Achtstundentag mußte einst von den Arbeitern erkämpft werden. Das war in einer Zeit, da sich Arbeiter und Unternehmer, oder, wie man damals sagte, Kapital und Arbeit, sehr viel gegensätzlicher und unverträglicher, oft wie zwei feindliche Lager, gegenüberstanden. Von Gesamtarbeitsverträgen, Ferienansprüchen, Versicherungsleistungen und Altersfürsorge wußte man noch kaum etwas.

Heute haben sich diese Dinge verändert. Die Einheit der Wirtschaft wird stärker empfunden als ihre Gegensätzlichkeit. Das Arbeitsrecht hat sich entwickelt. Zugleich ist die Arbeitsintensität gestiegen als Konsequenz der modernen Tempobesessenheit. Sie nähme noch mehr zu, wenn die Arbeitszeit verkürzt würde, denn die Produktion dürfte ja nicht absinken. Warum aber soll es ein sozialer Fortschritt sein, wenn einer in sechs oder sieben Stunden gleich viel oder mehr leisten muß, als er vorher in acht Stunden bewältigte? Wo bleibt der Freizeitgenuss, wenn wir diese Freizeit selbst als einen Teil des gesteigerten Arbeitsprozesses betrachten und nur deshalb dem Menschen mehr Freizeit einräumen, damit er aus den Fabriksälen sich motorisiert in neue Bewegungen stürze? Auch solche Betrachtungen gehören dazu, wenn man über die Kürzung der Arbeitszeit diskutiert.